

Damit aus ‚fremd‘ ‚Freund‘ wird, sind nur zwei Buchstaben zu ändern. Und damit wird die Fremde ein Zuhause.

Ich wohne noch keine sechs Wochen hier und staune, wie sich meine Wahrnehmung von Stadt und Umgebung geändert hat. Am Anfang waren die Gebäude im Vordergrund, allen voran die prächtige und trotzdem freundliche Klosterkirche mit den offenen Türen. Und der See natürlich. Und dann die uralte Gelasanheit der Wichmannlinde.

Wieso fürchte ich mich eigentlich vor denen, die ich noch nicht kenne? Wäre es nicht viel vernünftiger, Gutes voneinander zu erwarten?

Wir sehnen uns doch alle nach

Teilen macht reich

Freude und Freundlichkeit. Es fiel mir gar nicht leicht, die ersten Male nach hinten ins Café Hinterhof zu gehen und meine Scheu vor den Jugendlichen zu überwinden.

In der Gruppe schienen sie so stark. Da – jetzt lachen sie doch über mich.

Und dann gab mir ein Jugendlicher ein Bier aus. Eine lächelte, ein anderer sagte: „Es wird schon.“ Das sind keine Kleinigkeiten. Genauso wenig wie die nette, neugierige Nachfrage der

Marktfrau oder das Bezahlen des fehlenden Centbetrags beim Bäcker durch einen hinter mir. Langsam aber sicher bekommt

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

die Stadt nicht nur ein Gesicht, sondern viele. Und die Menschen werden wichtiger als die Gebäude.

Als ich meine Sachen in meine erste Bleibe hier brachte, luden die Nachbarn mich und meinen äthiopischen Umzugshelfer an

den Kaffeetisch ein. „Es war das erste Mal, dass wir einen Afrikaner zu Gast hatten“, sagte sie danach strahlend. „Jesus hat

nicht Wohltätigkeit gepredigt, sondern Tischgemein-

schaft gelebt.“ Mit Menschen, die dazu gehörten und denen, die außen vor waren.

Wie köstlich war die Vielfalt der Speisen beim ‚Multikulti-Dinner‘ im Pfarrgarten letzte Woche mit Menschen, die eigentlich schon längst nicht mehr „Fremde“

oder höflicher „ausländische Mitbürger“ heißen sollten, sondern Freunde.

Daran erinnern wir uns in dieser Interkulturellen Woche.

Auf einen Fremden zuzugehen, ist vielleicht die beste Art, Vertrauen zu üben. Vertrauen in mich, in den anderen, in einen Gütigen über uns.

Es ist das ironische Geheimnis Gottes: Teilen macht reich, besonders an Begegnung. Wer gibt, empfängt, angefangen mit der Freude des Gebens.

▪ **Christian Kercher**

*

Der Autor dieser Gedanken zum Wochenende ist Leiter des Evangelischen Jugendzentrums Café Hinterhof in Neuruppin.

10.11.09.05 RA